

# Sport : wichtige Faser des Volkskörpers

Autor(en): **Hagelstange, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **20 (1963)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-990865>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Sport — wichtige Faser des Volkskörpers

Von Rudolf Hagelstange

In den Augen mancher Menschen spielt der Sport die Rolle einer zwar staatlich zu tolerierenden, aber leicht geschmacklosen Narretei, die einem erwachsenen Menschen eigentlich wenig anstünde. Das mag seinen Zusammenhang haben mit gewissen Einschätzungen, Ueberschätzungen, Missbräuchen des Sportes heute wie gestern. Aber im Grunde handelt es sich wohl, was die Zwielfichtigkeit des Phänomens Sport in unserer Gesellschaft betrifft, um ein altes, vielleicht sogar speziell deutsches Trauma, um jenes seit Generationen in den meisten höheren Schulen überlieferte Vorurteil des sogenannten Geistes, nämlich gegen alles Körperliche, ein Vorurteil, das ja so lebhaft und unfrohe Urstände feierte anlässlich der Olympischen Spiele in Rom. Dieses Vorurteil ist so eingefleischt, man möchte manchmal glauben, es sei unausrottbar.

Nachdem der Sport unter dem Diktat eines rücksichtslosen Machtstaates seine erste Verballhornung und zugleich lärmendste Glorifizierung gefunden hatte, widerfährt ihm jetzt, im demokratischen Staat ein anderes, leiseres, aber nicht weniger bedauerliches Missverständnis: man weiss nichts Rechtes mit ihm anzufangen. Man nimmt ihn hier für eine Quantité négligable, dort für ein unvermeidliches Uebel, da für eine Massensuggestion — kurzum für eine dieser weitverbreiteten Passionen leicht schwachsinniger Zeitgenossen, deren es heutzutage viele gibt. Man sieht nicht die Art — man sieht die Entartung. Der Nutzen erscheint gering vor dem Zweifelhaften, die Wohltat unerheblich vor dem Schädlichen. Ein grosses, erzieherisches, charakterbildendes Werkzeug in der Hand des Menschen scheint vielen endgültig — durch Missbrauch oder Missverständnis — zu einer törichten Marotte degradiert.

Es hat wenig Sinn, in Wehgeschrei und Klagen auszubrechen über die Ungerechtigkeit oder den mangelnden Sachverstand mancher Zeitgenossen, die — unwissentlich oder geflissentlich — übersehen, dass sich einmal heute alle Maßstäbe verschoben haben, die uns in unserer Jugend oder unseren Vätern lieb waren, und die zum anderen vergessen, dass ein Phänomen wie der Sport wahrscheinlich zu allen Zeiten, da es ihn in irgendeiner Form oder Vorform gab, ein ambivalentes Phänomen gewesen ist. Fortlaufend verändert sich das Verhältnis des Menschen zu seinen Lebens- und Daseinsbedingungen. Dem Schüler mag die Turnstunde ein willkommener Fluchtweg vor geistiger Anstrengung sein; dem Arzt oder Sportpädagogen gilt sie als unentbehrlicher Ausgleich.

Die Bindungen einer sich bedenkenlos multiplizierenden Menschheit beschränken ja schon bei uns sogenannten Kulturvölkern, die wir den unterentwickelten Assistenten antragen, das natürliche Anrecht auf körperliche Freiheit, Bewegung, Betätigung, auf ein klägliches Minimum. Wo und wann bewegt denn der moderne Zentaur — der Maschinenmensch — heute noch seine Gliedmassen? Wer sagt uns, wie viele Tausende im Stadion unter Hunderttausenden sitzen und den modernen Gladiatoren da unten ihr nie entwickeltes Talent, ihre Knabenideale, ihren nie verwirklichten Traum anvertrauen? Verfällt nicht das ganze Dasein des modernen Menschen mehr und mehr jener grausamen Aufteilung in ein alltägliches, gleichförmiges, oft mechanisches Sein und einen kurzfristigen, trügerischen, erborgten schönen Schein?

Sorgen wir uns in ausreichendem Masse um das innere und äussere Gleichgewicht dieser Massen? Bereiten wir die ständig wachsenden Massen von morgen — die junge Generation von heute — auf ihre zukünftige

Hilflosigkeit und Einsamkeit vor? Denn wie anders soll man sich dieses Missverhältnis von wenigen hochbezahlten Ernst- oder auch Spassmachern zu den Tausenden von Claquieren erklären, als mit jenem ver säumten Leben, jener Ohnmacht zu persönlicher Tat, jener Namenlosigkeit, die ihren verzweifelten Selbstbehauptungswillen an die wenigen Namen abtritt, die aus dem nivellierten Meer der Anonymität wie Felsen herausragen, an die man sich klammert, um nicht sang- und klanglos unterzugehen.

Unsere moderne Demokratie sieht sich da Problemen gegenüber, ohne sie — so scheint es oft — in ihrer ganzen Tragweite zu erfassen. Unsere Gegner, die sogenannten Volksdemokratien, versuchen nicht nur, der Anonymität ihren bitteren Beigeschmack zu nehmen, indem sie diese Anonymität gewissermassen zum Nenner des Ganzen machen, — sie lassen auch nichts unversucht, eine Erscheinung wie den Sport nutzbar zu machen für ihr System, indem sie ihn als politischen Trumpf, als Test für die Ueberlegenheit kommunistischer Lebensart ausspielen. Ich stimme in keinem Punkt mit den Theorien und Praktiken dieser Leute überein; aber ich bewundere ihren raffinierten Instinkt, ihre Konsequenz.

Es versteht sich am Rande, dass dies nicht die einzige Anstrengung war, die sie unternahmen, um die demokratischen Staaten des Westens — die USA eingeschlossen — einzuholen. Sie opferten und opfern viel für die Forschung, für die Ausbildung von Ingenieuren, sie führen in der Raketenproduktion und der Weltraumtouristik, sie investieren ausserordentliche Mittel in ihren Kulturbetrieb, ihre Volksbildung. Und auch dafür, um der Welt zu beweisen, dass der Sport, auf kommunistische Art betrieben, zu besseren Ergebnissen führt als der, den man auf westlich bürgerliche Art treibt. Und dies alles, obwohl wir sie im letzten doch zu den Habenichtsen und, wenn auch nicht zu den unterentwickelten, so doch zu den ärmeren Völkern zählen.

Wir leben in einer unerbittlichen Welt, da jeder jedem Nachbar ist. Ob wir wollen oder nicht — in bestimmten Situationen wird uns Parteinahme abgefordert. Es kann der Fall eintreten, dass selbst eine Stimmhaltung unter gewissen Umständen eine Stimme für das Unrecht sein kann. Wie aber könnte sich eine so handfeste Sache wie der Sport den Konsequenzen unserer gesellschaftlichen Entwicklung entziehen! Wie aber — so wandeln wir die rhetorische in eine konkrete Frage um —, wie aber kann diese Sache Freiheit, Selbstsicherheit, individuelles Menschenrecht repräsentieren, wenn der demokratische Staat sie nicht absolut ernst nimmt oder gar, Freiheit mit Fahrlässigkeit verwechselnd, die Starken durch Desinteressement schwächt, anstatt die Schwachen durch Teilnahme und Hilfe zu stärken.

Es geht hier um den jungen heranwachsenden Staatsbürger. Er ist der schwächste Partner im Ringen mit dem Staat und dem Parlament um sein Recht. Er hat keine Stimme bei den Wahlen; er stellt weder wirtschaftlich noch organisatorisch eine Macht dar. Dennoch ist er der Staat und die Macht von morgen. Die reichen, etwas wendigeren Vereinigten Staaten leisten für die geistige und körperliche Erziehung der jungen Amerikaner Erstaunliches — wer einmal drüben war, weiss ein wehmütiges Lied zu singen von diesen zuweilen ans Luxuriöse grenzenden Camps, Turnhallen und Schwimmbahnen in Schulen, Colleges und Universitäten. Trotzdem stellte Präsident Kennedy kürzlich fest, dass Amerika zu weich, dass es verweichlicht

sei! Und wenn wir ehrlich und selbstkritisch sein wollen, so weiss es jeder von uns, dass die zunehmende Neigung zum Wohlleben, zu immer gesteigertem Komfort, zum Wohlfahrtsdenken sich bedrohlich zur schiefen Ebene schwindender Volksmoral auswächst. Mag ein wohlhabender Mensch auch mit Verachtung auf seinen ärmeren, durch Entbehrung und Arbeit gesünderen Verwandten herabsehen — in der Stunde der Prüfung wird er neidvoll auf dessen bessere Kondition, bessere Moral blicken.

Ich war in einer der jüngsten und modernsten pädagogischen Akademien (sie ist 1960 eingeweiht worden), auf der 700 Studenten sich auf den Beruf eines Volksschul- oder Elementarlehrers vorbereiten. Der Bau ist heute schon unzureichend. Aber was wichtiger ist und was mir ohne jede Anfrage — gewissermassen beiläufig — mitgeteilt wurde, war der Umstand, dass diese Akademie wohl über einen Sportpädagogen, aber nicht über auch nur die Andeutung eines Sportplatzes, einer Schwimm- oder Turnhalle verfügt. Man wird durch nachträgliche Anbauten das in der Grundkonzeption Versäumte nachzuholen versuchen, und man kann nur wünschen, dass dieser Versuch gelingen möge. Aber: gibt uns gerade solches Versäumnis nicht zu denken?

Wissen wir, was wir der Jugend vorenthalten, wenn wir den heranwachsenden Generationen keinen annähernden Ausgleich im Körperlichen ermöglichen, kein individuelles Bewusstsein des Leibes, keine Abwehr-

kräfte des Charakters anziehen und versäumen, den Ueberschuss andrängender Triebkräfte auf die natürliche Art von der Welt aufzufangen: durch körperliche Spielen, durch Bewegung, durch Askese und Leistungsehrgeiz, durch jene Leibesübung, die für den Augenblick wohlthätig und entspannend, ermüdet und auf die Dauer stärker macht, anziehender, gesünder?! Auch der Sport — vom so unentbehrlichen und noch recht unzureichenden Schulsport bis zum repräsentierenden Leistungssport — ist nur ein Nerven- oder Muskelstrang am Volkskörper. Es wäre aber heilsam, wenn wir dieses Phänomen in seiner Beziehung zum demokratischen Staat, zu Volk, Moral und Gesundheit nicht unterschätzen würden. Gerade weil oben in den Zweigen so mancher törichter Wildwuchs zu beobachten ist, bedarf die junge Wurzel um so dringlicher wahrhaft gärtnerischer Pflege und Liebe. Dass der Sport — als Ausdruck jugendlicher Kraft, individuellen Willens, menschlicher Freude — sich nicht um sein Fortbestehen sorgen muss, daran brauchen wir nicht zu zweifeln. Es geht vielmehr darum, dass der Sport, der ein in vieler Hinsicht typisch demokratisches Phänomen ist, nicht am Rande oder ganz ausserhalb unserer Gesellschaft wächst und wuchert, sondern dass er in lebendiger Wechselbeziehung der Freiheit dient, die er genießt, und Freiheit genießt, für die er sich verbürgt.

Aus: Frankfurter Ansprache zur Verleihung des Altrock-Jugendleiter-Stipendiums.

## Erholung in der Natur — amerikanisch

Karl Thomke, stud. phil., Biel

Immer wieder sind wir verblüfft, mit wie grosszügigen Mitteln die Amerikaner Probleme erforschen können, und wir neigen oft dazu, sie deswegen vorbehaltlos zu bewundern. Voll solcher Bewunderung war auch der Artikel im Januarheft über «Outdoor-Recreation» in den USA, worüber die Zeitschrift «Olympisches Feuer» berichtet hatte. Es sei mir erlaubt, hierzu einige grundsätzliche Fragen aufzuwerfen.

Es ist ganz gewiss nötig und zu begrüßen, dass ein moderner Staat, der auf das Wohl seiner Bevölkerung bedacht ist, sich mit den Fragen von Sport und Erholung ernsthaft befasst. Dass man dies auch in den Vereinigten Staaten erkannt hat, ist sehr erfreulich; doch der Weg, der dazu beschritten wurde, scheint mir in mancher Hinsicht bedenklich, wenn er auch scheinbar sehr realistisch ist. Mit Grosszügigkeit der Planung und Aufwendung von grossen Geldsummen ist es nun einmal nicht getan. Ebenso wenig, scheint mir, lassen sich die wahren Sachverhalte mit Statistiken erkennen, selbst wenn sie den Eindruck von Wissenschaftlichkeit erwecken. Die amerikanischen Untersuchungen im Auftrage des Präsidenten waren in drei Bereiche aufgeteilt, die in ihrer Einseitigkeit erschreckend wirken:

1. «Was will und braucht die amerikanische Bevölkerung — der einzelne Bürger also — zu seiner Erholung in der freien Natur? Welcher Art sind seine Wünsche heute, wie werden sie 1976 und wie im Jahre 2000 sein?»
2. «Welche Möglichkeiten sind zum Beispiel vorhanden, um diesen Wünschen und Vorstellungen heute, 1976 und im Jahre 2000 gerecht zu werden?»
3. «Was muss getan werden, um den Wünschen, Neigungen und Erwartungen der amerikanischen Bevölkerung auf diesem Gebiete zu entsprechen?»

Wenn auch ein gewisser Wert solcher Untersuchungen nicht bestritten wird, so scheint mir die Art der Um-

frage doch symptomatisch für eine einseitige Vereinfachung und eine Verkennung der entscheidenden Aufgaben und Werte des Sports. Es springt in die Augen, dass alle drei Untersuchungsbereiche fast ausschliesslich auf Wünschen, Neigungen und Vorstellungen der Bevölkerung fussen. Stellt man sich in Amerika wohl tatsächlich vor, dass die wirklichen, tieferen Bedürfnisse eines Volkes auf Grund der Wünsche und Neigungen einer Bevölkerung erkannt werden können, die in diesen Belangen notgedrungen (weil es das Klima der modernen Großstädte, des mechanisierten und bewegungsarmen Lebens überhaupt, fast nicht anders erlaubt), degeneriert sein muss? Wie sollte ein Großstadtkind wissen können, welches befreiendes Erlebnis eine Bergbesteigung in einer stillen Landschaft bedeuten kann, wenn es nie einen Berg aus eigener Anstrengung bestiegen hat? Wie sollte ein solches Kind den Wunsch nach einer Bergbesteigung (zum Beispiel) äussern, wenn es verständlicherweise einen Berg, den man zu Tausenden mit der Bahn oder mit dem Auto erreicht, mehr oder weniger banal gefunden hat? Wenn man also den so tragischerweise verkümmerten Wünschen, die keine oder nur beschränkt wesentliche Bedürfnisse von Körper und Seele ausdrücken, Folge leistet, müssen da die Folgerungen nicht ebenso flach werden? Wirken sie nicht geradezu verheerend einfach, zumal da das Ganze unter der verlockenden Flagge der «Wissenschaftlichkeit» segelt. Die Ergebnisse der Umfrage überzeugen daher nur wenig. Bestimmt ist es ein gutes Zeichen, dass an zweiter Stelle der Beliebtheit aller Erholungen im Freien das Spazierengehen steht. Ebenso freut man sich, dass die 12- bis 17-jährigen sich am liebsten mit Schwimmen, Wandern und Radwandern erholen (wobei über sonstige Lieblingsbeschäftigungen noch nichts gesagt ist). Daraus gibt es bestimmt Folgerungen zu ziehen. Aber was